

► www.pdf-x-ready.ch

So nennt sich eine in der Schweiz gegründete, inzwischen über Schweizer Grenzen hinaus aktive Arbeitsgruppe, die auf freiwilliger Basis ein „Werkzeugkasten-Set“ entwickelt hat, um für den professionellen Druck fehlerfreie PDF-Dokumente sicher und wiederholbar aufzubereiten zu können. Für diese Fähigkeit wird den Personen und Firmen, die einen strengen Test bestanden haben, ein werbewirksames Zertifikat verliehen – aus dem „Gut zum Druck“ wird gewissermaßen ein „absolut geeignet zum Druck“.

Die renommierten Experten der in „search for excellence“ vereinten Non-Profit-Organisation leisten alle Entwicklungsarbeiten weitgehend ehrenamtlich. Die Resultate, Hilfs- und Lösungsangebote, Tests und Zertifikat sind unmittelbar mit dem aktuellen Stand der Ghent Working Group synchronisiert und entsprechen damit dem jeweilig aktuellen Weltstandard in Sachen PDF im Profi-Druck. Neutralität und „reine Lehre“ sind oberstes Gebot, die Initiative und ihre Angebote sind weltweit einmalig. Zertifizieren lassen können sich Kreatoren von PDFs (PrePress im weitesten Sinne unter Einschluss von Industriefirmen, Agenturen usw.) und PDF-Verarbeiter, das sind im Regelfall die „normalen Druckereien“ mit einem besonders gepflegten Qualitätsanspruch.

Der Nutzen ist für die zertifizierten Anwender hoch. Eine PDF-Erzeugung nach PDF/X-ready-Regeln schließt Fehler, die durch komplexe Layouts, die verwendeten Editing-Programme oder den Workflow geschehen könnten, definitiv aus bzw. macht sie vor dem Druck sichtbar. In Kombination mit sorgfältigem (Content-) Proof sind somit Satz- und Druckfehler sowie unliebsame „Überraschungen“ bei gedruckten farbigen Bildern und Grafiken absolut vermeidbar.

PDF/X-ready

Der Fluch der guten Tat

Vorweg: Hier geht es keineswegs nur um PDF/X-ready, sondern das Verhältnis der Druck- zur sonstigen Medien- und Informations-Technologie, Office Publishing eingeschlossen. Ausdrücklich sei betont, das alles, was in der PDF/X-ready Initiative bisher geschah, prinzipiell gut ist. An den Erfolgen kann es keine Kritik geben. Aber ob auf Zukunft gesehen dieser Weg richtig ist, darf bezweifelt werden. Der Grund: im Mittelpunkt steht der Druck. Und das ist grundsätzlich falsch.

Hier Print. Dort x-Media.

Der bisher geradezu religiös dogmatisierte Unterschied von Print und Multimedia – man denke an die jeweiligen PDF-Varianten – wird von der Praxis nur zähneknirschend akzeptiert. Es ist ein arges Hindernis in einer Wirtschafts-, Werbe- und Kommunikations-Welt, die darauf angewiesen ist, dass sich alle Medien und Publishing-Distributionskanäle vereinen. Zu einer Art „global-universal publishing“ (GUP). Separate Wege des Pre-Media sind extrem ärgerlich, verzögern und kosten Geld, Nerven und Reakti-

ongeschwindigkeit. Die Notwendigkeit, dass so etwas sein muss, wird immer weniger eingesehen und kaum noch wirklich auf breiter Front akzeptiert. Lieber nimmt man qualitative Kompromisse in Kauf, als dass man den Streit und den Hickhack akzeptiert.

Ein auch von der Arbeitsgruppe immer wieder gern zitiertes Argument, dass in die PDF/X-Spezifikation voll Einzug gehalten hat, lautet: multimediale Funktionen könne man nicht drucken. Papier mache eben keine Musik.

Das ist falsch. Und wenn es nicht falsch *ist*, dann *wird* es demnächst falsch. Kodierungen, mit der Mobiltelefon-Kamera zu „lesen“ subdm können heute schon Internet-URLs anwählen und auf dem Mobiltelefon-Display darstellen. Warum sollen sie nicht Musik spielen – oder gesprochene Botschaften?! Oder kleine Filme – sozusagen Einfach-Flashes?! Wenn solche kryptografischen Elemente kommen (und sie kommen rasch), dann müssen sie auch im Wege der PDF-Prüfung kontrolliert werden können. Dann muss die Prüf-Software genauso die Inhalte prüfen, wie dies dem Sinne nach bei Buntbildern ja auch geschieht.

Umgekehrt: Wenn man ein PDF per Internet versendet (egal, ob als separate Datei oder auf einer normalen www-Site), dann sollten diese Dokumente auf dem heimischen Drucker gut und schnell, mit höchster Qualität ausdrückbar sein. „Heimisch“ heisst ja nicht im Kinderzimmer – sondern immer mehr in den Büros, bei Kunden und Käufern. Warum kann ein PDF eigentlich nicht feststellen, auf welchem Drucker ich es gerade drucken will und sich in diesem Moment darauf kalibrieren?

Das klingt für eingefleischte, in der Gegenwart verankerte Techniker vielleicht wie Spinnerei aus dem Weltraum-Märchen. Allein, für Werbe- und Marketing-Leute, für Verlags- und Dokumentations-, Literatur- und Kunst-Projekte ist es das nicht. Die Denke, dass ein „Absender“ (Publisher, Printer) ein Medienprodukt herstellt und der Empfänger, Leser, es so nehmen muss, wie es ist, ist von gestern.

Medien immer überall sofort, egal wie

Heute und morgen sind angesagt, dass die Nutzer bestimmen, wie, wann, wo, warum, womit sie ihre Informationen bekommen und sie verwenden. Das ist siutativ sehr verschieden, lässt sich nicht auf prototypische Orte, Berufe, Personen oder sonstige Äußerlichkeiten festmachen. Jeder „heavy-media-user“ wird in seinem täglichen Tun poly-medial (neben den Dingen, die wir heute schon parallel und alternativ benutzen, kommen noch etliche dazu).

Die Frage ist, ob in einer solchen gewollten, von Werbung, Wirtschaft und Gesellschaft geforderten, gewünschten und akzeptierten Medienwelt die heutigen streng nach Genres getrennten PDFs überhaupt wirklich von Nutzen sind.

Der Schritt, erst einmal solche für den Druck sicher und wiederholbar herstellen zu können, die die häufigsten Farbbild-, Layer- und sonstigen Problematiken lösen, war ja weder falsch noch überflüssig. Im Gegenteil. Jetzt ist eine Basis da, von der aus man weiter gehen kann. Aber eben – wohin?

Die Orientierung der Weiterentwicklung von PDF/X ausschließlich an den technologisch-funktionell begrenzten und erzwungenen Problemen des professionellen Offset- oder Digitaldrucks (in seinen verschiedenen Spielarten) sollte es zukünftig nicht mehr geben. Es ist nicht einsichtig, dass

es nicht auch eine Art PDF/X-light für „einfachere“ Drucker im Office-Bereich geben sollte. Schon alleine, weil ein sehr großer Teil der früher ausschließlich „beim Drucker um die Ecke“ hergestellten Drucksachen inzwischen in den Büros gedruckt werden. Das sind keineswegs nur die schmutzigen Sachen für den internen Gebrauch. Es ist heute längst keine Schande mehr, Visitenkarten zu überreichen, die man auf dem Tintenstrahler gedruckt hat. Oder auch hochwertige Prospekte aus dem heimischen Laserprinter. Jedes Unternehmen ist in diesem Sinne ein Verlag: es braucht ebenso professionelle Werkzeuge wie Agenturen und Druckereien! Die Dokumentenverarbeitung und Standard-Software liefern diese zunehmend. Selbst Adobe behandelt die Druckindustrie inzwischen als eine Nischen-Branche. Zu recht. Mehr ist sie ja auch nicht.

Gebt dem Volk, was des Volkes ist

Nur dürfen Werkzeuge für die Allgemeinheit eben nicht jene Voraussetzungen haben, die heute noch mit excellentem PDF-Umgang zwangsläufig verbunden sind: detailliertes Fachwissen. Das geht vollkommen gegen den Trend der Zeit. Wo immer man sich im Leben umschaute, was früher nur von hochspezialisierten Fachleuten hergestellt oder bewerkstelligt werden konnte, ist heute sozusagen im Super- oder Baumarkt oder Internet fertig zu kaufen oder wird sogar für null und nichts Produkten additiv mitgegeben. Eine digitale Kamera von heute, gekauft zum Sonderangebots-Preis, kann technisch mehr leisten als Profi-Kameras vor zwanzig, dreißig Jahren. Ob man damit bessere Bilder nach den reinen fotografischen Idealen macht, sei dahingestellt. Kamerabilderchips haben beispielsweise einen Dynamikumfang, den Zelluloid-Filme nie hatten.

Digitaldruckgeräte „für wenig Geld“ haben die schönsten Farben drauf. Schließlich sind sie in der Lage, farbqualitativ mit hochprofessionellen Laborsystemen zu konkurrieren, wo man früher ausschließlich seine Bildabzüge bestellen musste. Und immer mehr kostenlose Software als Beigabe zu Kamera und Drucker machen auch Laien möglich, eine Qualität zu erreichen, die sie erstens überwältigt und erstaunt und an die sie sich, zweitens, ungemein rasch gewöhnen. Warum nicht das gleiche für mit Büro-Software generierte Dokumentenseiten oder heimisch gedruckte Profi-Druckseiten? Ohne dass man eine Farbdrucker-Lehre machen müsste. – Wieso gibt es PDF/X-ready nicht als downloadfähiges Tool, das sich automatisch vor meinen Druckertreiber einreicht (auch wenn es ganz anders konzipiert sein müsste, als es das Zertifizierungsverfahren heute ist).

SaaS ist in aller Munde, Software as a Service. Oder auch ASP genannt, Application Service Provider. Keine geringeren als Microsoft und Adobe stürmen genau massiv in diese Funktionalität. Vor allem Druckern wird dies bei Web-to-print-Meetings wärmstens zur Nachahmung empfohlen. Was es ist? Per Internet und via normalem Browser werden Software-Funktionen zur Verfügung gestellt, wie man sie bisher nur von den auf den eigenen Rechnern installierten Programmen kennt. Selbst komplexeste Programme – etwa aus dem Desktop-Publishing-Sektor – lassen sich so nutzen, ohne dass man sie kaufen muss (bezahlt wird nach Nutzungszeit oder anderen Mengenkriterien).

Wenn auch heute noch „riesige Datenmengen“ (z. B. typisch für hochauflösende Farbbilder oder ganze Seiten) nicht so recht zum Datenstau im Netz passen mögen – die Kapazität des Internets wird bekanntlich massiv permanent ausgebaut. Und selbst professionelle Dienstleister der grafischen Industrie bieten längst an, Bilder – auch sehr große – via Web zur

Bildbearbeitung zu versenden oder von Servern herunterzuladen. Warum also nicht auch die PDF-Generierung vollständig über das Web erledigen lassen. Und am anderen Ende, also dem Service Provider, könnten ja immer noch Fachleute gegen Bezahlung eingreifen – beispielsweise im PDF/X-ready Callcenter.

Summa summarum. PDF/X-ready, überhaupt die ganze schnelle und stabile Entwicklung heutiger PDFs ist ein Segen. Aber kein Lorbeer, um darauf auszuruhen.

„Was heute nicht geschieht, ist morgen nicht getan.“

Nicht, dass vorweg alle Perspektiven erschöpft wären oder alles seinen expliziten Sinn haben müsste. Aber die Diskussion darum, wie es (auch völlig unabhängig vom Schweizer Verein) mit PDF wirklich weiter gehen soll, die fehlt ziemlich. Die Ankündigung, nun sei das „medienneutrale PDF“ der nächste Schritt, könnte ein Schuss sein, der nach hinten losgeht. Denn nicht Medien-Neutralität, sondern Poly- oder Multi-mediale Eignung und „device-depending variability“ sind die Forderungen, die Märkte und Nutzer an universelle Datenformate und Dokumenten-Container stellen. (Ins Deutsche übersetzt: geräte-unabhängige Veränderbarkeit; anders ausgedrückt: Eine Datei muss für alle Medien passen. Klingt utopisch, ist aber dringender Wunsch).

Wenn das mit „medienneutral“ gemeint ist, sollte wenigstens ein anderer Name gefunden werden und PDF/X-ready erklären, wann es „blended media-proofed“ ist. Oder heftig über seine Zukunft diskutieren. Sonst das bisher Erreichte, der gute Erfolg, ein Ausschluss-Kriterium sein. Nämlich, als Druckindustrie (wieder und vielleicht zum letzten Mal) einen eigenen Weg gegangen zu sein, der von anderen weder geliebt noch akzeptiert wird. Eben: den Anschluss verloren zu haben. Im wörtlichen Sinne.